

42446

Ein Ausflug zur landwirthschaftlichen Ausstellung in Stockholm 1886.

Graf Fr. Berg.

Am 28. Juni gegen 12 Uhr Mittags lichtete der Dampfer Dagmar die Anker. Die eben verlebten frohen Tage und Festlichkeiten, beim Empfang Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Wladimir, hatten viele Landbewohner nach Riga gebracht, von denen jetzt etwa 60 Damen und Herren die Lustfahrt nach Stockholm zur dortigen großen landwirthschaftlichen Ausstellung unternahmen.

Die Paßrevision in Dünamünde lief ohne Zwischenfall ab, à 5 Rubel pro Paß macht es doch 300 Rubel, mit Canzelleigebühren, Polizeiattestaten, Schreibereien und Fahrten sind es wohl gegen 600 Rubel, welche unsere Gesellschaft für das Recht 5 Tage in Stockholm zu verbringen zahlen muß.

Das neueste Mittel gegen die Seekrankheit ist Cocain; ein Reisefährte hat ein Fläschchen davon bei sich, wir nehmen pränumerando 5 Tropfen davon in einem Löffel Wasser.

Auf offenem Meer frischet der Wind etwas auf und es fängt an zu regnen; viele Damen verschwinden.

Ob das Cocain auch unter dem Deck wirksam bleibt, darüber schweigt die Geschichte.

Bald haben die längeren Wellen des offenen Meeres uns Alle in süßen Schlaf gewiegt. Einzeln und zu sehr

Est. A

verschiedenen Stunden sieht die helle Sonne uns am folgenden Morgen wieder auf Deck erscheinen. Gegen 10 Uhr ist Land in Sicht.

Die Fahrt durch die Scheeren ist wunderschön, mitunter sind die Durchfahrrien so schmal, daß wir die Vootsenzeichen fast streifen, zahlreiche Schiffe begegnen uns. Von den Landhäusern auf den Inseln kommen hübsche Segelböote mit Damen und Herren an unser Schiff heran, mit Hüten und Taschentüchern werden Grüße ausgetauscht, dann legt das Boot die Segel um und kommt bald außer Sicht. Die Villen mehren sich, die Gartenanlagen werden bei diesen Centren eleganter, außer den Segeljachten liegt oft auch ein kleines Dampfbootchen an der Schiffsbrücke vor Anker. Wir haben uns Stockholm genähert. Kirchtürme verschiedenster Form, ein Mastenwald in mehrern Gruppen geordnet mitten zwischen den Häusern, große Dampfer an den verschiedenen Quais und nicht zu vergessen, ein Schwarm ganz kleiner Schraubendampfer, welche als Omnibuse in allen möglichen Richtungen die vielen Wasserbassains der Stadt mit rasender Hast durchkreuzen, unter den Brücken durchhuschen, mit großem Geschick plötzlich landen, Passagiere wechseln, um dann gleich wieder fortzudampfen. Ich zählte ihrer 8, die in derselben Richtung fast gleichzeitig unter einer Brücke durch fuhren, um sich dann wie eine Garbe Raketten nach allen Seiten hin zu vertheilen, jedes seinem besonderen Landungsplatz im geräumigen Hasenbassin zueilend.

Jetzt legt auch unser Dampfer an, ein Schwarm anständig aussehender Zollbeamten kommt an Bord, in 5 Minuten ist die Revision beendigt, wir sind am Lande, der feste Boden scheint doch etwas zu schwanken, aber es gilt rasch zum Hotel zu kommen. Die Einen zu Fuß, die Anderen zu Wagen, finden wir uns fast Alle vor der

Thüre des Grand-Hôtel wieder, aber das gleichgiltige Verhalten der sonst so dienstfertigen Dienerschaft des Vorzimmers verräth, daß dort schon Alles besetzt ist. Nach längerem Suchen an verschiedenen Thüren finden die Meisten doch noch Unterkommen. Einige kehren auf's Schiff zurück und quartiren sich wieder in ihren Cabinen ein.

Das schöne Stockholm zu beschreiben würde mich zu weit von einem Referat der Ausstellung abbringen.

Eins der kleinen Dampfschiffchen bringt mich an dem üppig bewaldeten „Djurgarden“ vorüber zum Ausstellungsplatz. Der Kronprinz und die Kronprinzessin fahren im offenen Wagen eben auch dorthin, der elegante Viererzug, schlanker hellbrauner Halbblut, von Jockais aus dem Sattel gekutscht, fährt langsam durch die dichte, sehr herzlich grüßende Volksmenge.

Später am Tage sah ich auch den König, er ging zu Fuß neben der Ponychaise der Königin her: ohne besondere Veranstaltung für sie, besichtigten Ihre Majestäten eben das schöne Mastvieh.

Als ich den Ausstellungsplatz betrat, drängte sich im Centrum eine dichte Menschenmenge, dort wurden wohl Reden gehalten, die Ausstellung für eröffnet erklärt und die Wichtigkeit der Landwirthschaft betont. Ich hielt mich für berechtigt, gerades Wegs zum Milchvieh zu gehen, auf das ich besonders gespannt war. Das Erste was ich sah, waren lange Reihen großer und sehr schöner Ostfriesen; einer meiner Landsleute und Reisegefährten sieht dort kopfschüttelnd zu, welch riesige Portionen Mehl ihnen eben vorgeschüttet werden.

Wir einigen uns darüber, daß Ostfriesen nicht für arme Wirthe passen, aber zum Verwerthen großer Massen guten Futters doch sehr allgemein anerkannt seien. Unsere Defo-

nomen wirthschaften gerne so ökonomisch, daß ich an das Berschen denken muß:

„O deutsche Hausfrau, die du schauernd

„Und dünn die Butterbrode schmierst,

„Den Heller, den du ausgiebst, zaudernd

„In farger Hand erst blank polirst.“

Doch zur Sache! — Es waren ausgestellt
an schwedischen Landrassen 79 Nr.

unter dem Titel „Läglandsraser“ = Tieflandrassen:

Holländer 92 Nr.

Ostfriesen 240 „

Oldenburger 19 „

Angler 45 „

Breitenburger 2 „

andere Rassen zusammen 20 „

418 Nr. 418 Nr.

Ayrshires 157 „

Allgäuer, Yorkshires, Shorthorn u. 33 „

Kreuzungen 373 „

1060 Nr.

„Unter 1060 Stück Hornvieh nur 45 Angler?“ fragen meine Landsleute erstaunt. — In Schweden wie in Finland hat man die Angler auch versucht, aber ist jetzt fast ausschließlich, wenn man großes Vieh haben will, zu Ostfriesen und, wenn man kleineres haben will, zu Ayrshires übergegangen. Die Zahlen der ausgestellten Nummern sagen es sehr deutlich: 45 Angler, 240 Ostfriesen und 157 Ayrshires.

„Aber die Angler haben auf der Hamburger Ausstellung doch alle anderen Rassen geschlagen?“ — Hamburg steht mit der Heimath der Angler in sehr regem Verkehr, dort konnten die besten Angler leicht besser sein als die sonstigen dort ausgestellten Rassen. Waren die besten

ostfriesischen Heerden dort auch gehörig vertreten und hatte Ayrshire überhaupt in Hamburg etwas Nennenswerthes ausgestellt? Uebrigens glaube ich, daß die Angler sich in aller letzter Zeit besonders verbessert haben und jetzt wohl im Stande sind mit den besten Milchrassen der Welt zu concurriren. Der Angler-Stamm in Schweden und Finland mag aus etwas älterer Zeit stammen und die jetzige Vollkommenheit der neuesten Züchtungen noch nicht repräsentiren. Worüber ich aber in Finland habe besonders klagen hören, das war die große Disposition der Angler zur Tuberkulose und ferner, was ich aus eigener Erfahrung bestätigen muß: „Die Nachzucht der Angler gleicht weniger den importirten Eltern als die der Ayrshires.“ Die Ayrshires wie die Holländer mit den Ostfriesen gehören zu den ältesten Milchrassen der Welt und sind schon daher für constanter zu halten. Ganz besonders wirksam aber sind die Ayrshires bei Kreuzungen, es ist staunenswerth, wie sehr ein einziger Ayrshire-Stier den Typus einer ganzen Heerde umändert. Die nicht ohne Grund in Rußland so berühmten Cholmogorschen Kühe sind die Nachkommen der von Peter dem Großen importirten holländischen Heerde. Wenn man die ungleich geringerverthige Zuchtwahl in Rußland mit der in Holland vergleicht, so kann man staunen, daß die Cholmogorer ihre werthvollen Eigenschaften als Milchkühe so constant erhalten haben. Leider ist das Importiren der besseren Exemplare des holländischen und namentlich des Ayrshire-Biehs aus ihrer Heimath sehr kostspielig; mit um so größerem Interesse habe ich sie daher hier studiren wollen. Für die Ostfriesen ist mein Urtheil zu wenig geübt, da ich selbst keine Ostfriesen besitze. Jedenfalls ist der Stamm hier in Schweden schon ein sehr zahlreicher und schöner.

Was nun das Ayrshire-Bieh betrifft, so nahm ich mir

vor mein Auge zu prüfen; ohne im Katalog nach der Abstammung zu suchen, ging ich erst die Reihen der ausgewachsenen Kühe durch und suchte mir eine Partie von 5 Thieren aus, welche ich für die besten hielt. Ihnen gegenüber standen noch 2 einzelne Kühe, welche mir ganz besonders edel vorkamen, obgleich die eine etwas zu klein war und die andere einen Fehler am Kreuz hatte. Dann nahm ich den Katalog zur Hand: Alle diese Kühe und nur diese waren aus Schottland importirt und zwar stammte die eine der zuletzt genannten aus der Heerde des Herzogs von Buccleuch, der berühmtesten in Schottland, von dem ich alle meine Stiere bezogen, die andere von einem Mr. Andrew Allan, der in den letzten Jahren die meisten Preise für Stärken in Schottland erhalten hat und von dem ich auch eine Stärke bezogen habe. Mr. Allan zog nur von Stieren aus der Heerde des Herzogs von Buccleuch.

Alle übrigen Kühe waren derart, daß, wenn man ihre großen Verdienste als Milchkühe auch mit vollem Recht sehr hoch anschlagen mußte, die Formen doch hier oder da Fehler zeigten, namentlich die Rücken entsprachen selten den jetzt in England gemachten Anforderungen.

Sehr viel besser als die alten Kühe waren die Stärken. Auch die Heerdenbesitzer schienen sie selbst für besser zu halten, denn sie hatten wohl doppelt so viel junge Thiere ausgestellt, als ausgewachsene Kühe. Schweden hat in den letzten Jahren auch viel frisches Blut importirt und die Nachzucht hat sich dem entsprechend sehr verbessert. Es ist schwer zu sagen, was aus einer jährigen Stärke werden wird, aber sehr viele von denen, die hier ausgestellt waren, berechtigen zu den besten Hoffnungen, namentlich sind die Rücken viel gerader geworden und weniger scharf hinter den Schul-

tern, welche Fehler der ältere Stamm in Schweden, wenigstens soweit ich ihn hier auf der Ausstellung zu sehen bekommen habe, durchweg und in recht hohem Grade hat.

Noch genauer musterte ich die Stiere. Auch hier macht sich eine wesentliche Besserung der jüngsten Generation geltend, obgleich mir auch manche jungen Stiere gefielen, deren Eltern schon in Schweden geboren waren. Die besten allerdings stammten von dem schönen, hier nach seinem Züchter Mr. Allan genannten Stier, der, jetzt 6 Jahre alt, gerade die Eigenschaften besitzt, an welchen es dem früheren hiesigen Stamme gebricht. Man kann Regel schieben auf solch einem Rücken, ganz gerade und selbst für England selten breit hinter den Schultern; das Vorderbein ist ideal, die Brust vorne sehr tief, aber darauf hinter dem Vorderfuß leider etwas eingeschnürt; die Hüften hätten vielleicht auch besser und etwas breiter sein können. Doch bleibt sein Bild, als er mit dem Nasenring gezäumt und gesattelt vom Hüter vorgeritten wurde, unvergleichlich als Schönstes, was ich hier auf der Ausstellung gesehen, in meinem Gedächtniß.

Ich bin nicht ganz unparteiisch, was die Ayrshire-Rasse betrifft, aber ich glaube, es wird auch Anderen so gehen, wenn sie dieses hübsche Vieh erst gut kennen gelernt haben.

Was die Wartung und Pflege des Viehs betrifft, so scheint mir, soweit man auf einer Ausstellung solches überhaupt sieht, Schweden weiter darin zu sein als Finland, während letzteres wiederum es den Ostseeprovinzen noch reichlich zuvorthut. Wie gerne aber hätte ich mein finisches Ayrshire-Jungvieh hier neben dem schwedischen stehen gehabt, um es von dritten Personen beurtheilen lassen zu können; soweit ich selbst darüber zu urtheilen

vermag, stelle ich die besseren der finischen Heerden ihrer Form nach höher als die schwedischen. Im nächsten Jahr wird in Friedrichshamn eine Ausstellung stattfinden, wo allerdings kein schwedisches Vieh ausgestellt sein wird, aber die Gäste aus Schweden das finische Vieh dann wenigstens zu beurtheilen Gelegenheit haben werden.

Eine sehr merkwürdige Landrasse, die durch nur drei, aber sehr hübsche Exemplare vertreten war, ist die „Norst Telemarkste“ aus Norwegen. Die Kühe sind zwergartig klein, mit sehr langen, graciös gewundenen Hörnern; die Farbe ist ebenso auffallend als hübsch, am Rücken immer weiß, oft auch am größten Theil des Körpers, begrenzt durch kleine lebhaft braune und ebenso kleine schwarze Flecken, die große Gruppen bilden und stellenweise auch zu einem zusammenhängenden Braun ineinanderschmelzen. Wenn Jemand einem kleinen Mädchen eine Miniatur-Milchwirthschaft einrichten wollte, er könnte nichts Rareres und Wohlgefälligeres finden, um den Viehstall zu besetzen, als diese Kühe, welche nebenbei auch ganz brauchbare Milcherinnen sein mögen.

Eine zweite Landrasse, ebenfalls zwergartig, war die „Fjellras“, gelblich weiß, nur die Spitzen der Ohren braun oder schwärzlich, ohne Hörner; einige schienen vorzügliche Milcherinnen zu sein. Es ist jedenfalls eine durch Zuchtwahl recht gut veredelte und zu einer Rasse gewordene Varietät; sie wird in der Nachzucht daher bestimmt constanter sein, als die einzelnen bei unserem Bauervieh gelegentlich auftauchenden, stark milchenden Exemplare.

Ueber die übrigen edlen Viehrassen zu urtheilen oder sie genauer zu beschreiben, halte ich nicht für geboten, da sie nur sehr spärlich vertreten waren. Im Allgemeinen habe ich den Eindruck gehabt, daß in Schweden die Liebhaberei für kleine Hörner noch sehr in der Mode ist. Ich

habe schon oft Gelegenheit genommen zu betonen, daß solches in England für Ayrshire-Vieh ein ganz überwundener Standpunct ist. Die Züchter in Schottland, zu denen nicht selten auch aus Australien und Amerika Käufer kommen, haben mir lachend erzählt, sie könnten unter allen Nationalitäten gleich den Schweden erkennen; sobald man diesen in den Viehstall bringe, sei das Erste, wonach er sehe, die Hörner. Diese Liebhaberei ist auch in England hoch entwickelt gewesen; der Name Shorthorn (Kurzhorn) hat gewiß sehr wesentlich dazu beigetragen, bei allen Züchtern der ganzen Welt die Liebhaberei für kleine Hörner zu fördern. Die Theorie der feinen Knochen und kleinen Hörner — weil „sie unnütz seien“ — trifft bei den Shorthorn z. B., welche sich eines ganz gehörigen Knochengeriistes erfreuen, jedenfalls nur einseitig zu.

Es hat auch noch andere Liebhabereien gegeben. In England war es eine Zeit lang Mode, aus dem Kopf hervorquellende Augen für ein gutes Zeichen zu halten, und die Züchter gelangten dazu, Thiere auszustellen, deren Augen fast ganz aus ihren Höhlen hervortraten. Dann erfolgte eine Reaction: „Das Auge solle tief liegen!“ — Und es dauerte nicht lange, so gab es Thiere mit ganz merkwürdig tief liegenden Augen. Nach diesen Extremen lobte man die Mittelstraße. Ich besinne mich noch selbst Reden, welche ein eben liegendes Auge empfahlen, auf landwirthschaftlichen Versammlungen in England angehört zu haben.

Jetzt sind aufmerksame Züchter in England zu der Ansicht gelangt, daß Stiere mit zu kleinen Hörnern und einem zu kleinen Kopf sich nicht gut vererben. Die starke Entwicklung des Kopfes und der Hörner scheint beim Rind mit starker Entwicklung der geschlechtlichen Eigenschaften des Stieres in engster Verbindung zu stehen.

Wollen wir also, daß der kostbare Stier, den wir für unsere Heerde kaufen, durchschlägt und seine Kälber nach ihm gerathen, so ist mehr Aussicht dazu vorhanden, wenn er keine zu schwachen Hörner und keinen zu kleinen Kopf hat. Er darf nicht aussehen wie eine Kuh, sondern muß das, was im Aeußeren den Bullen von dem Ochsen und der Kuh unterscheidet, stark entwickelt haben.

Feine Haut und feines Haar stehen unzweifelhaft im Zusammenhang mit guter Milchergiebigkeit. Da das Horn nun nichts Anderes ist als zusammengewachsene Haare, so ist die Ansicht ganz logisch begründet, daß eine gute Milchkuh nicht zu stark entwickelte Hörner haben soll. Dennoch habe ich in den meisten Fällen, wenn ich beim Besichtigen von Heerden nach der besten Milchkuh fragte, sehr entschieden in der Mehrheit der Fälle eine Kuh gezeigt erhalten, deren Hörner zu den längsten in dieser Heerde gehörten. Ich hoffe, daß man mich nicht mißverstehen und glauben wird, daß ich hiernach doch rathen wolle, jetzt auf große Hörner zu züchten. Ich will nur die Aufmerksamkeit der Züchter auf diesen Punct lenken und davor warnen, einfach der Mode zu folgen. Für die Stiere haben die englischen Züchter, namentlich die der Northshire-Klasse, jedenfalls schon durch Erfahrung constatirt, daß ein Stier mit stark entwickelten Kopf und Hörnern sich besser vererbt.

Da ich einmal auf dieses Thema gekommen bin, will ich noch weiter gehen und die Frage aufwerfen, ob wir Züchter nicht auch darin zu weit gehen, daß wir beim Stier möglichst breite Hüften bevorzugen.

Beim männlichen Geschlecht sind das Kreuz und die Hüften, bei sehr vielen Thierarten, schmaler als beim weiblichen. Beim Pferde ist es in hohem Grade der Fall. Legt man den Hengst aus, so wird er hinten breiter. Die Reiter, welche in der größeren Breite der Hüften

mehr Kraft zu sehen meinen, befürworten allgemein, die Hengste schon recht zeitig auszulegen; dennoch hat die Erfahrung gelehrt, daß für Wettrennen dem Hengst trotz seiner schmälern Hüften ein größeres Gewicht als dem Wallach auferlegt werden muß, um die Chancen auszugleichen. Gehen wir bei der Auswahl der Zuchtstiere, wenn wir dem Stier mit möglichst breiten Hüften den Vorzug geben, nicht auch gegen die Natur des männlichen Körperbaus und laufen dadurch Gefahr, Stiere zur Zucht zu bestimmen, deren geschlechtliche Eigenschaften nicht die kräftigsten und besten sind, d. h. welche mehr dem Ochsen als dem Bullen gleichen? Es ist durchaus nicht nothwendig, daß der Stier, um Kühe mit breiten Becken zu zeugen, selbst ein ebenso breites Becken habe. Ich will das eben Gesagte nur als theoretisches Raisonnement ausgesprochen haben; in der Praxis habe ich es zu begründen noch keine Gelegenheit gehabt und muß gestehen, daß ich selbst auch noch fortfahren werde, jedenfalls nicht den schmalsten Stier zur Zucht in meiner Heerde zu wählen.

Doch, lehren wir zur Beschreibung der Ausstellung zurück!

Die P f e r d e. — Leider pflegen Pferdeausstellungen weit weniger die wirklich im Lande gezogenen Rassen in ihren besten Exemplaren zu vereinigen, als daß Jeder, der etwas besonders Merkwürdiges besitzt und sich darüber wundert, es für ausstellungswürdig erachtet. Hat Jemand seine Stute von einem Ardenner belegen lassen und wird das Füllen so dick, wie er noch niemals ein's gesehen, dann schickt er es auf die Ausstellung und hofft dafür einen Preis zu bekommen. So kommen denn alle möglichen und unmöglichen Kreuzungen zusammen und der arme Preisrichter mag nun in seinem Programm Classen machen, wie viel er will, von Keitschlag, Fahrschlag, leichter

Schlag, schwerer Schlag, Luxuspferde, Arbeitspferde u., er kann schließlich doch nicht entscheiden, ob die Ardennenkreuzung ohne Kreuz sein darf, oder die Percheronkreuzung einen kürzeren Körper haben kann, als ein Preisrichter es sonst einem guten Pferde gestattet.

Besten Falls wird eine solche Ausstellung zu einer Menagerie, wo man wenigstens verschiedene fremde Rassen zu sehen bekommt. So geht es in hohem Grade mit den Pferdeausstellungen bei uns und so sieht es damit ein wenig auch hier aus.

Die schönsten Luxuspferde stammten aus Hannover, auch Vollblut-Stuten und Hengste, meist importirte, waren leidlich gut vertreten. Neben Norwegern, Percherons, Ardennern, schwedischen Trabern, Arabern und kleinen Göttern, stand auch die elephantenartige Masse eines recht guten Ghydesdaler Hengstes und zwischen alle dem Kreuzungen und abermals Kreuzungen, von denen ich nur die Anglo-Normannen als schwere, aber oft sehr gute Wagenpferde erwähnen will. Fast alle prämiirten Pferde waren importirt. Ich habe aber durchaus den Eindruck, daß die Pferdezucht sich hier eben sehr bedeutend hebt. Der König und der Kronprinz als gute Reiter und Pferdeliebhaber geben selbst das Beispiel, aus Hannover und anderen Orten werden die schönsten Pferde angekauft, an denen man dann zum Mindesten seinen Geschmack bildet und schließlich auch von ihnen zieht. Von wirklichen einheimischen Rassen ist die norwegische eine ganz ausgezeichnete, sie ist etwas größer als unsere Götter, sehr stämmig und beim Klettern auf Felsen von merkwürdiger Sicherheit. In Schweden soll diese Rasse aber bald ausarten. Was von reiner schwedischer Landrasse noch an einzelnen Orten existirt, soll durchaus schlecht sein. Ich muß gestehen, daß ich das nicht verstehe, da in Finland sowohl als in Nor-

wegen so charakteristische und ausgezeichnet gute Landrassen bestehen.

Ueber die Maschinen einer Ausstellung zu urtheilen ist niemals leicht, da ich sie hier in sehr großer Anzahl aufgestellt gesehen habe, kann ich nur einiger erwähnen, welche mir beim Vorübergehen zufällig auffielen. Die Menge der Sägewerke, Windmotore, Dampfmaschinen der verschiedensten Formen und Größen, Dreschmaschinen zc., welche alle in Schweden gebaut waren, übertraf jedenfalls alle meine Erwartungen. Ganz besonders sauber gearbeitet sahen die Dampf-Feuersprizen der „Ludwigsbergs verkstads aktiebolag Stockholm“ aus, die größte Nummer derselben liefert 5000 Liter Wasser pro Minute. Es waren von diesen Sprizen welche nach Holland und Italien geliefert worden.

Recht beachtenswerth war ein Sägetisch, welcher Faßstäbe und Schindelbrettchen sägte, die am unteren Ende dicker, am oberen ganz dünn waren: „Spån och staffäg, J. E. Hoorus patent, Söderblums gjuteri aktiebolag, Eskilstuna“. Das mit diesen Brettchen gedeckte Probdach war vorzüglich sauber und sah sehr dauerhaft aus. Der Preis der Maschine war 440 Kr.

Einen ersten Preis unter den Locomobilen hatten die der „Torps mef. verkstad, gm A. W. Ingelson, Moheda“ erhalten. Die Locomobilen kosteten: „Fenir locomobile“ 4 Pferdekraft 2000 Kronen, 6 Pfrkr. 2700 Kr., 8 Pfrkr. 3500 Kr., Locomobile 12 Pfrkr. 5250 Kr. Auch die „Expreß locomobilen“ der „Munkstads mef. verkstads aktiebolag, Eskilstuna“ hatten einen ersten Preis erhalten.

Sehr beachtenswerth fand ich die Straßenlocomotive von A. W. Schedin, Bruksegare, Haddebo bruk, Hjortqvarn: Landvägslomotiv. Nach einem englischen Modell von Howard in Bedford: the farmers ingen. Preis

8000 Kr. In der Praxis erweisen sich unsere Locomobilen, namentlich die großen, doch als recht schwer mobil, während eine solche Locomotive nicht nur selbst auf's Feld fährt, sondern die Dreschmaschine, Torfmaschine oder sonst dergleichen selbst hinausfährt. Das wäre gewiß sehr angenehm, wenn diese Locomotive nur nicht so viel kosten würde.

Eine ganz kleine Baggermaschine für Handbetrieb von P. J. Graan, Stockholm, Preis 150 Kr. sollte zum Graben von schmalen Gräben für Drainröhren dienen. Ich hätte mir lieber eine zum Reinigen schlammiger Gräben gewünscht.

Eine sehr sauber gearbeitete Häckselmaschine fiel vor anderen zum Theil sehr complicirten durch ihre große Einfachheit auf, sie hat nicht ein einziges Zahnrad, alle nothwendigen Bewegungen werden durch einige Kurbeln und Hebel zu Stande gebracht. Auf meinem Gut in Finland habe ich eine solche Häckselmaschine, man ist dort mit ihrer Leistung sehr zufrieden. Sie stammt aus dem Desperums bruks aktiebolag, gm H. Taube Großhändler Stockholm: Häckselmaskin Nr. 1 Spångbergs modell. Preis 94 Kr.

Eine Siloheupresse für Siloheu in offenen Kufen, vermittelt Holz-Hebel, mit Gewichten und Schrauben, aus England, ausgestellt von C. Bolander & Co., Großhändler & Ingeniörer, Göteborg. Preis 5 Pfund Sterling.

Das ausgestellte Getreide und die sonstigen Sämereien waren ganz besonders schön und ebenso zahlreich; es waren 324 Nummern ausgestellt, von denen aber viele ganze Sammlungen von 50 und mehr Specialnummern enthielten.

Der schwedische Roggen kam in sehr vielen Proben dem Probsteier-Roggen an Qualität gleich. Den ersten

Preis hatte auch ein schwedischer Landroggen erhalten, welcher schwerer wog als der Probsteier.

Sowohl schwarzer und weißer Hafer, als Gerste waren in vielen Varietäten von sehr schöner Qualität vorhanden. Mir fiel, unter denen, die ich genauer musterte, besonders auf: eine sechszeilige Gerste von 70·8 Agr. pro Hectolitre und weißer Hafer von 62·82 Agr. pr. Hect. des Baron F. L. Hisinger, Godsegare, Billnäs, Naris — aus Finland.

Da wir so allgemein darunter leiden, daß die Klee- und Grassamen Unkräuter enthalten, so wird der eine oder andere unserer Landwirthes sich vielleicht doch entschließen, den sehr viel höheren Preis für hiesige Samen zu zahlen, welche allerdings so schön sind, wie ich sie noch niemals gesehen. Die für diesen Artikel in englischer Sprache ausliegenden Bekanntmachungen beweisen, daß England von hier Gras- und Kleesamen bezieht. Eine Probe Rothklee- samen hatte so volle Körner, daß sie wohl um die Hälfte gröber waren, als Kleesaat sonst zu sein pflegt, ausgestellt vom Göteborgs Trädgårdsförening, Göteborg. 1 Hectolitre = 78·7 Agr., 1000 Körner = 2·44 Gr., Reinheit 98,9 %, Keimfähigkeit 91 %.

Die Eisenindustrie, so weit sie die Landwirthschaft berührt, war außer den Maschinen auch sonst sehr reichlich vertreten. Die amerikanischen Werkzeuge, namentlich die vielen verschiedenen Formen von Aexten, waren vorzüglich nachgebildet. Blecherne Meierei-Geschirre und namentlich mannigfach emailirtes Küchen- und Hausgeräth waren von vorzüglicher Arbeit.

Auf dem Ausstellungsplatz fanden in einem besonderen Gebäude auch Vorträge und Discussionen statt. So viel ich davon erfahren konnte, wurde die Ansicht ausgesprochen, daß für den Süden von Schweden die

Ostfriesen sich als Milchrasse namentlich eigneten, für die Höhe von Stockholm aber und weiter nach Norden, die Ayrshire-Rasse sich als die beste bewährt habe. Von Engländern wurde ausdrücklich behauptet, daß sie das rauhere Klima nicht ertragen könnten. Ich hätte gerne darauf erwiedern mögen, daß:

1) selbst im Norden Rußlands die Holländer sich so vollkommen hätten acclimatiren lassen, daß sie, jetzt als Cholmogorsches Vieh dort eine eigene Rasse bilden.

2) daß ich selbst, allerdings ein besonderer Liebhaber des Ayrshire-Viehs, doch nicht umhin könne die Engländer insofern in Schutz zu nehmen, als sie unser Klima der Ostseeprovinzen, jedenfalls auch in seinen nördlichen Theilen, doch noch recht gut ertragen, wenn auch das Ayrshire-Vieh, welches in England fast immer, auch im Winter, draußen steht, bei den im Norden gebräuchlichen warmen Ställen weniger Kälte zu ertragen hat als in der englischen Heimath.

Ueber die Qualität der Molkereiproducte läßt sich bei bloßer Besichtigung schwer urtheilen; wie hoch entwickelt aber z. B. die Butterproduction ist, davon zeugte schon die Menge der, in ihrer üblichen Verpackung, ausgestellten Proben. 88 Nummern Exportbutter und 48 Nummern Tischbutter. Die frische Tischbutter war meist in glasirten Fayance-Gefäßen verpackt, ähnlich denen der Rigaer Molkerei-Gesellschaft. Die Räume, in welchen die Butter ausgestellt war, wurden durch Eisfüllung in hohlen Wänden so kühl erhalten, daß selbst das beständige Aus- und Eingehen des Publicums keine zu hohe Temperatursteigerung bewirkte.

Mehrere Dampf-Meiereien vorzüglichster Construction wurden in vollem Betriebe gezeigt. Neben der einen wurde die frische Milch den durstigen Zuschauern verkauft.

Der Zudrang war so groß, daß ich lange warten mußte, bevor ich meinen Schoppen erhielt. Wem schwedischer Geschmack nicht bekannt ist, der konnte sich hier satt wundern, wie Herren jeglichen Alters, von denen man hätte glauben mögen, daß sie nur noch Punsch trinken, Fuß hohe Milchgläser ohne abzusetzen leerten. Die Milch bildet ein so gewohntes Nahrungsmittel in Schweden, daß selbst bei königlicher Tafel große Kannen kalter Milch auf dem Tisch stehen sollen, von der man auch neben dem Champagner mehrere Gläser während des Diners trinkt. Ich weiß nicht, ob es dieser Sitte zuzuschreiben ist, oder weil, wie einige Politiker behaupten, Schweden das einzige wirklich zufriedene Land in Europa ist: jedenfalls sind die Schweden die wohlgenährtesten Leute die ich in Europa kenne, und sehr viele unter ihnen sind einen halben Kopf länger als ich. Nicht die Menschen allein scheinen hier so gut zu gedeihen, auch die Vegetation ist üppig; es thut einem so wohl nach der Hitze des Ausstellungsplatzes eine Ausfahrt zu machen und sein Auge ausruhen zu lassen an dem Anblick des saftigen Rasens und der alten Eichen, von denen manche so groß sind, wie eine ganze Baumgruppe, und ihre Krone so dicht und abgerundet wölben, wie ein künstliches dichtes Bouquet.

Ich war mit recht hohen Erwartungen nach Stockholm gefahren, die Schönheit der Stadt und der Umgegend, so wie die Leistungen der Landwirths, im Verein mit dem günstigen Klima, übertrafen sie aber noch bedeutend.

Am 5. Morgens fand sich unsere Reisegesellschaft wieder auf dem Dampfer Dagmar zusammen; bald hatten die zahllosen Inseln die Thürme Stockholms verdeckt, wir gleiten wieder an den schönen Villen vorüber. Einige liegen auf so kleinen Inseln, daß wenn auch das eigene kleine Dampfbootchen die Verbindung mit den Nachbar-

villen erleichtert, ich das Leben dort doch für etwas einsam halte. „Aber gut zum calmiren der Nerven, nach einer zu lustigen Saison in der Stadt“, bemerkt eine der mitreisenden Damen. Wir passiren ganz dicht vor dem Balkon eines dieser Landhäuser. Dort sitzt ein junges Mädchen und calmirt allem Anscheine nach ihre Nerven bei der einsamen Lectüre eines Buches, sie legt das Buch nieder und winkt uns einen Gruß mit dem Taschentuch zu. Die jungen Leute auf dem Schiff, welche eben beim Frühstück sitzen, erwidern den Gruß so energisch mit ihren Servietten, daß die junge Dame ihre Gefährtinnen aus dem Hause schnell herbeiruft, alle winken dem grüßenden Schiffspublicum nach, sogar die Magd unten an der Küchenthüre, welche unsere Grüße vielleicht auf sich bezogen hat, erwidert sie mit ihrer Schürze und einem recht schelmischen Lächeln.

Das: „Fahret wohl!“, welches man uns so wünschte, ging bestens in Erfüllung. Am folgenden Morgen landeten wir glücklich in Riga, wo uns aber, durch das Verspäten eines Gendarmofficiers, ein recht unangenehmer Empfang im Zollamt bereitet wurde. Die Zollbeamten glaubten die Gendarmerie durchaus abwarten zu müssen und wir haben hinter dem verschlossenen Eisengitter des Zollhofes 2 Stunden auf dem Straßenpflaster stehend in höchster Ungeduld warten müssen, bis die Zollbeamten sich unserer erbarmten und uns auch ohne Gendarmen den Eintritt in unsere Heimath gestatteten.

Дозволено цензурою. — Дерптъ, 22. Августа 1886 г.